

Nach seiner verständnisvollen Würdigung der Anregungen und Antriebe, welche von meinem Buch „Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa“, Reichenberg 1932, ausgegangen sind, drückt der Rezensent Torsten Gebhard seine Verwunderung darüber aus, daß ich für die zweite Auflage nicht eine ‚weitgehende Neufassung‘ des Buches vorgenommen habe. Obwohl dies auch aus dem Vorwort S. XII ff. hervorgeht, sei hier noch einmal ausdrücklich vermerkt, daß dies von Anfang an keineswegs die Absicht des Verlegers war; er wollte lediglich einen anastatischen Neudruck des Buches herausbringen, das seit 1938 vergriffen war und nur sehr selten zu äußerst hohen Preisen im Antiquariatsbuchhandel auftauchte. Diesem unveränderten Neudruck des Buches sollte nur ein Nachwort mit einem ergänzten Schrifttumsverzeichnis hinzugefügt werden, das den Lesern das selbständige Weiterarbeiten im Bereich der volkskundlichen Kulturraumforschung erleichtert hätte.

Kurz vor Beginn des Neudruckes nahm der Verleger jedoch an den gotischen Lettern der ersten Auflage Anstoß, die nicht in das optische Gesamtbild seiner übrigen Verlagsproduktion paßten und ausländischen wie auch jungen deutschen Lesern die Lektüre erschwert hätten. So wurde der Plan kurzfristig auf die Herstellung eines neuen Satzes in Antiqualettern umgestellt, was natürlich weit-

gehende Ergänzungen des alten Textes ermöglicht hätte, wenn dazu noch Zeit gewesen wäre. Da dies aber nicht der Fall war, und auch die finanziellen Mittel zu einer entsprechenden Erweiterung des Buches fehlten, mußte ich mich auf einige besonders naheliegende Ergänzungen und Verbesserungen beschränken, die zwar sehr viele Teile des Buches betrafen, aber seine Gesamtkonzeption kaum berührten.

Nach Auffassung des Verlegers verlangten die zahlreichen Subskribenten auch kein neues Werk, sondern einen Nachdruck des vielzitierten, aber nur schwer erreichbaren alten Buches. Auch die von mir selbst seit 1938 angestrebte Neuauflage (s. Vorwort S. XIII) hätte zu einer starken Veränderung des alten Werkes geführt; sie wurde jedoch durch den kriegsbedingten Verlust meines ergänzten Handexemplars verhindert. Allerdings hätte auch diese geplante Neubearbeitung keineswegs die alte Gliederung des Buches aufgegeben, da ich nicht die von Torsten Gebhard geäußerte Auffassung teile, daß der Grundriß mit den Umfassungswänden des Hauses vor dem Dache zu behandeln ist. Denn bei den ältesten Hausformen, z. B. der Dachhütte oder der Wohngrube, besteht die bauliche Hauptleistung eben in der Aufrichtung des Daches, das mit seinen konstruktiven Bedingtheiten einen sehr starken Einfluß auf die Entwicklung des Grundrisses ausübt.

Nach der Austreibung von fast 15 Millionen ostdeutscher Menschen aus Ostdeutschland und dem östlichen Mitteleuropa wäre es auch völlig sinnlos gewesen, die amorphen Bevölkerungsmassen, welche seit 1945 in die z. T. über 700 Jahre alten Siedlungsgebiete der Ostdeutschen einströmten, nach meiner historisch-geographischen Methode zu analysieren. Seiner lebendigen Träger beraubt, ist die ostdeutsche Volkskultur zu einem historischen Denkmal geworden, das mit seiner großen abendländischen Bedeutung in unserer Erinnerung ungetrübt weiterleben soll. In diesem Sinne ist die Feststellung des Vorwortes zu verstehen, daß der Neuauflage des Buches von 1966 der Charakter einer historischen Darstellung zukommt. Nicht so sehr auf die Hausforschung, als vielmehr auf das politische Schicksal des östlichen Mitteleuropa bezieht sich auch meine von Gebhard mißverstandene Bemerkung, daß der „Schauplatz der kultur- und volksgeschichtlichen Handlung“ des Buches „unvermindert zeitgemäß“ geblieben ist (Vorwort S. XI).

Wenn Gebhard daran Anstoß nimmt, daß ich manche Kulturerscheinungen westslawischer Reliktgebiete aus der Zeit um die letzte Jahrhundertwende als „volkskundliche Gegenwart“ betrachte, so kann ich ihm versichern, daß es in den Karpaten noch heute vielfach kulturelle Zustände gibt, die sich an Ursprünglichkeit nicht wesentlich von den Kulturformen des slawischen Altertums unterscheiden. Man begeht also kaum einen wissenschaftlichen Fehler, wenn man in diesen überaus beharrlichen Bereichen das Kulturbild der Zeit vor 60 Jahren auch als maßgeblich für unsere jüngste Vergangenheit ansieht. Die Hauptaufgabe meines Buches von 1932 und seiner Neuausgabe von 1966 bestand ja nicht darin, die allerneuesten kulturellen und sozialen Veränderungen dieses Raumes festzustellen, sondern sie im Gegenteil auszuschalten, um die Grundzüge des Kulturaufbaues zu erkennen, der jahrhundertlang diese Landschaft geprägt hat.

Auf einem Mißverständnis beruht auch die Annahme Gebhards, daß ich ein

Verfechter der Stammhaftigkeit des deutschen Bauernhauses sei. Unter dem Eindruck der Arbeiten am Deutschen Sprachatlas und der Untersuchungen von Franz Steinbach habe ich seit der Mitte der zwanziger Jahre als einer der ersten unter allen deutschen Hausforschern die Stammestheorie scharf bekämpft und vor allem den oft mißbrauchten Begriff „fränkisches Haus“ abgelehnt; der Ausschaltung, bzw. dem richtigen Verständnis des Stammesbegriffes ist bereits in dem Buche von 1932 mehr als eine Druckseite gewidmet (S. 3 f.). Wenn ich trotz meiner entschiedenen Ablehnung der „Stammhaftigkeit“ des Bauernhauses an einigen Stellen vom „bayrischen“ oder „niedersächsischen“ Hause gesprochen habe, so geschah dies ausschließlich in geographischer Absicht; es sollte damit nur das im „Lande Bayern“ oder im „Raume Niedersachsen“ verbreitete Haus bezeichnet werden, ohne seine Herkunft vom germanischen Stamm der Baiuvarii oder der Saxones zu behaupten. Neben ihrer geographischen Bedeutung enthalten diese Ausdrücke wie viele verwandte Bezeichnungen der Prähistoriker außerdem einen formenkundlichen Hinweis.

Westdeutsche Kritiker der „Hauslandschaften“ pflegen meist kaum zu beachten, daß dieses Buch seinen wissenschaftlichen Schwerpunkt nicht im Westen, sondern im Osten unseres Erdteils besaß. Als Vorarbeit für eine Behandlung der Hausformen in den Sudetenländern sollte es an einem größeren Raume alle jene Fragestellungen ermitteln, welche sich hier mit Aussicht auf Erfolg beantworten lassen; daher wurde in der Sammlung des westdeutschen und westeuropäischen Stoffes keine Vollständigkeit angestrebt. Nur jene westdeutschen Grundformen wurden herangezogen, die auch für den Osten bedeutsam geworden sind. Diese bewußte Beschränkung aber sollte man dem Verfasser nicht zum Vorwurf machen, sondern sich mit ihm darüber freuen, daß trotz dieser gewollten Anstrahlung des Ostens gelegentlich auch überraschende Streiflichter auf den Westen und Süden unseres Erdteiles gefallen sind. Der wissenschaftliche Wert einer Arbeit aber beruht nicht nur in der Neuheit ihres Stoffes und dem Reichtum ihrer Ergebnisse, sondern auch in der Fülle der Anregungen und Antriebe, welche sie in Zustimmung wie Widerspruch für die Erhellung ihres Gegenstandes ausgestrahlt hat.

Münster/Westfalen

Bruno Schier